

Christine Nöstlinger

Der Hund kommt!



Christine Nöstlinger
Der Hund kommt!
www.gulliver-welten.de



Gulliver 192
© 1987, 1995 Beltz & Gelberg
in der Verlagsgruppe Beltz 6 Weinheim Basel
Alle Rechte vorbehalten
Neue Rechtschreibung
Markenkonzept: Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg
Einbandgestaltung: Max Bartholl
Einbandbild: Jutta Bauer
ebook: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza
ISBN 978-3-407-78192-5

1. Kapitel

Der Hund und das Schwarzer-Peter-Schwein

Als die Kinder vom Hund erwachsen waren und die Frau vom Hund gestorben war, ging der Hund von zu Hause fort. Für immer und ewig ging er fort. Er verkaufte das Haus und den Apfelbaumgarten. Die Briefmarkensammlung und den Fernsehapparat, die Bücher, und das Ölgemälde von der Oma verkaufte er auch. Mit einem roten Koffer in der rechten Vorderpfote und einer blauen Reisetasche in der linken Vorderpfote ging er fort. Den schwarzen Borsalino¹⁾ hatte er aufgesetzt und den gestreiften Schal hatte er um den Hals gewickelt – dreimal rundherum, damit die Enden nicht am Boden nachschleiften. Um den Bauch hatte sich der Hund die grüne Wanderniere gebunden.

1) Borsalino – das ist ein besonders eleganter Hut. Fremde Wörter, die nicht jeder gleich versteht, werden hinten im Buch erklärt.

In die weite Welt hinaus wollte der Hund. »Ich habe schon so lange gelebt und noch nicht viel erlebt«, hatte sich der Hund gesagt. Und vielleicht, hatte er sich dabei gedacht, vielleicht wartet man auf mich in der weiten Welt, vielleicht braucht man mich.

Der Hund konnte ja auch allerhand! Er war geprüfter Tischlermeister und piff neun Lieder perfekt. Er war begabt fürs Rosenveredeln und fürs Kakteengroßziehen, hatte ein Diplom im Rettungsschwimmen und ein Diplom für Brandbekämpfung. Er kochte Eiernockerln, Gulasch und Vanillepudding tadellos, und im Stricken mit vier verschiedenen Wollfäden war er ganz große Klasse. Von Schifffahrt, Landwirtschaft und Sternenkunde verstand er auch ein wenig. Der Hund war also durch und durch gut zu brauchen. Und kräftig und schnell zu Fuß war er auch. Und

hellhörig und weitsichtig und von äußerst feinem Geruchssinn.

Die Sonne ging gerade am Horizont auf und färbte den Himmel himbeerrot, als der Hund das Haus verließ. Den Haustorschlüssel legte er unter die Türmatte. Das hatte er mit dem Esel, dem er das Haus verkauft hatte, so ausgemacht. Bis gegen Mittag wanderte der Hund querfeldein drauflos. Dann schlugen von irgendwoher Kirchturmglöckchen zwölfmal.

»Zeit zum Mittagessen, meine ich!«

Der Hund redete gern mit sich selbst. Das hatte er sich nicht erst angewöhnt, seit die Kinder aus dem Haus waren und seine Frau tot war. Schon als Kind hatte er gern mit sich selbst geredet. Die anderen hatten ihn deswegen oft ausgelacht. Aber so dumm, dass er wegen ein bisschen Auslachen auf eine liebe Angewohnheit verzichtet hätte, war er nie gewesen!

Für die Mittagsrast suchte sich der Hund einen schattigen Platz unter einem großen Kastanienbaum aus. Er setzte sich auf die blaue Reisetasche. Die zwei Kissen und die Steppdecke waren in der Reisetasche. Da saß er sehr weich drauf. Den roten Koffer legte er vor sich auf den Boden. Aus der grünen Wanderniere holte er ein Geschirrtuch und breitete es über den Koffer. Beinahe einen richtigen Tisch hatte er nun! Dann holte er aus der Wanderniere noch ein Messer und eine Gabel, einen Teller und eine Papierserviette, eine Flasche Bier und fünf Zipfel Wurst, ein Paket Milch und einen Becher Schokopudding, ein Glas Sauerkraut und ein Stück Zwetschkuchen, zwei Ölsardinen und eine Tube Senf, ein Eckerl Butter und drei Scheibchen Käse.

Sonst aß der Hund nie so ein kunterbuntes Mittagessen! Das waren bloß die Sachen aus seinem Eisschrank. Den hatte er ausgeräumt, bevor er weggegangen war, denn der Esel

hatte sich geweigert, den Eisschranksinhalt gegen Aufzahlung von 23 Schilling fünfzig zu nehmen.

»Lieber Hund, was soll ich mit dem Zeug?«, hatte er gewiehert. »Das kann ich mir in die Haare schmieren! Ich fress nur Gras und Heu! Mein Bester, für mich ist das keinen Groschen wert!«

Das war gelogen! Ganz gierig hatte der Esel auf die Bierflasche und den Schokopudding und den Zwetschkuchen gelinst. Nur die 23 Schilling fünfzig hatte er sich ersparen wollen. Und da hatte sich der Hund gedacht: Zu den Geizigen soll man geizig sein! Damit sie merken, dass sie mit ihrer Lebensart nicht weiterkommen, und sich ändern!

»Dann eben nicht, bester Esel!«, hatte er zum Esel gesagt.

Der Esel hatte ihm zum Abschied auf den Rücken geklopft und gemeint: »Na ja, so wünsche ich Glück fürs weitere Leben! Und falls Sie vor Ihrer Abreise nicht alles aufessen, können Sie es ruhig im Eisschrank lassen. Ich nehme Ihnen die Mühe, das Zeug in den Abfallkübel zu werfen, gern ab!«

»Das tät dir so passen«, hatte der Hund hinter ihm hergemurmelt. »Keine Käserinde lass ich da, kein Brotkrümelchen, kein Wursthauter!«

Und der Hund hatte seinen Schwur gehalten. Ratzekahl hatte er den Eisschrank geräumt. Sogar die Eiswürfel hatte er aus dem Tiefkühlfach genommen und zu Wasser tauen lassen.

Der Hund aß sein kunterbuntes Menü, dann rülpste er, wickelte die Abfälle ins Geschirrtuch und stopfte sie in die Wanderniere. Dann sagte er zu sich: »Zeit für den Mittagsschlaf, meine ich!«

Er legte sich zum Stamm vom Kastanienbaum, machte die Augen zu, klappte die Flatterohren über die geschlossenen Augen und versuchte einzuschlafen. Doch da war eine umheimlich lästige Fliege! Die setzte sich auf seine

Schnauze. Der Hund zuckte mit den Flatterohren, die Fliege flog hoch und setzte sich auf den Bauch und krabbelte dort herum. Und der Hund war am Bauch besonders kitzlig. Der Hund wedelte mit dem Schwanz. Die Fliege flog vom Bauch weg und setzte sich auf die Schnauze. Der Hund zuckte mit den Ohren. Die Fliege setzte sich wieder auf den Bauch. Dem Hund ging das unheimlich auf die Nerven! Und richtig schläfrig war er ohnehin nicht.

»Ein Mittagsschlaf ist eigentlich eine saudumme Sache«, murmelte er und sprang auf. »Seit Jahren halte ich einen Mittagsschlaf, obwohl ich zu Mittag überhaupt nicht müde bin! Das wird abgeschafft! Alle saudummen Sachen werden abgeschafft!«

Der Hund band sich die Wanderniere um, nahm den Koffer in die rechte Vorderpfote und die Reisetasche in die linke und wanderte weiter, querfeldein drauflos.

Als die Sonne schon recht tief am Himmel stand, kam er zu einem Wirtshaus. Ganz einsam, mitten auf einer Wiese, stand das Wirtshaus. Es hatte ein rotes Ziegeldach und weiße Mauern und grüne Fensterläden. Über der Eingangstür hing ein Schild. *Zum wilden Heinrich* stand darauf.

Auf die Eingangstür war eine Speisekarte genagelt. Der Hund besah sich die Speisekarte genau.

»Vernünftige Speisen, vernünftige Preise«, murmelte er und öffnete die Tür. Hinter der Tür war eine große Stube mit Tischen und einem Ausschank.

An einem Tisch saßen zwei Hennen und ein Hahn, an einem saß ein junger Hund, an einem eine Katze. Am Ausschank lehnte ein Mensch, einer mit Glatze und buschigem Schnurrbart. Der sagte und verneigte sich dabei: »Schönen guten Nachmittag, der Hund!«

»Schönen guten Nachmittag, wilder Heinrich«, sagte der Hund und verneigte sich auch. Dann setzte er sich zu einem

freien Tisch bei einem Fenster.

»Wollen der Hund speisen?«

»Dreimal Wurzelfleisch ohne Kren und ein großes Helles!«, bestellte der Hund.

»Dreimal Wurzelfleisch ohne Kren auf einem Teller!«, rief der Mensch mit Glatze und Schnurrbart zur Küchentür hin, dann nahm er ein Bierkrügel und zapfte das große Helle ab. »Wohl bekomm's«, sagte er und stellte das Bierkrügel auf den Tisch.

Der Hund hob das Krügel und trank es in einem Zug leer. Vom langen Wandern war er durstig geworden.

»Wenn ich noch um eins bitten darf, wilder Heinrich«, sagte er dann und rülpste dreimal.

»Der wilde Heinrich war mein Vater«, sagte der Wirt. »Ich bin der sanfte Heinrich! Ich bin nur noch nicht dazu gekommen, das Schild umzumalen!«

Der sanfte Heinrich lief mit dem leeren Bierkrügel zum Ausschank. Aus der Küche kam eine kleine Frau mit einem riesigen Teller voll Fleisch und gelben und weißen und roten Rübenraspeln drauf. Sie schaute sich um, ging auf den Hund zu und meinte: »Wird wohl Ihnen gehören?«

Der Hund nickte, nahm ihr den Teller ab und fing zu mampfen an.

»Sind der Hund auf Durchreise?«, fragte die Frau.

»In die weite Welt geht's«, sprach der Hund mit vollen Backen. »Ich will sehen, ob mich wer brauchen kann!«

Die Frau holte eine Brille aus der Schürzentasche, setzte sie auf und schaute den Hund genau an, von den Flatterohrspitzen bis zu den Hinterpfotenklauen musterte sie ihn, dann rief sie: »Sanfter Heinrich, schau dir den Hund einmal an! Den könnten wir doch brauchen, oder?«

Der sanfte Heinrich kam mit dem Bierkrügel, stellte es auf den Tisch, murmelte: »Prost, der Hund«, holte auch eine

Brille aus der Schürzentasche, setzte sie auf und schaute den Hund genau an. Von den Flatterohrspitzen bis zu den Hinterpfotenklauen musterte er ihn, dann sagte er: »Jawohl, den Hund könnten wir gut brauchen!«

»Tut mir Leid!« Der Hund trank das zweite Krügel leer. »Aber ich will in die weite Welt. Und ich bin erst ein paar Stunden gewandert. Die weite Welt ist weiter weg.«

»Die Welt ist kugelförmig, werter Hund«, sagte der sanfte Heinrich. »Überall ist weite Welt!«

»Dort, wo Sie herkommen, werter Hund, ist auch weite Welt«, sagte die Frau. »Das ist eine Standpunktsache!«

Die zwei haben eigentlich Recht, dachte der Hund. Von guten Argumenten ließ er sich immer überzeugen.

Er wischte sich Bierschaum von der Schnauze und fragte: »Und wofür könnten Sie mich brauchen?«

»Als Rausschmeißer, werter Hund«, sagte der sanfte Heinrich. »Ich brauche einen, der die Gäste aus dem Lokal wirft!«

»Sein Vater, der wilde Heinrich, hat das selbst erledigt«, sagte die Frau. »Der war ein Mordskerl! Aber mein Mann ist zu schwach. Bierzapfen und Servieren und Gäste rauswerfen, das ist zu viel für ihn, das schafft er einfach nicht!«

Der Hund schaute sich in der Wirtsstube um. Die zwei Hennen und den Hahn, den jungen Hund und die Katze schaute er an.

Er fand sie alle ziemlich nett. Und er hatte keine Lust, einen von ihnen zu packen, aus der Wirtsstube zu tragen und vor die Tür zu setzen.

»Ich glaube, das ist kein Job für mich«, sagte er. »Es geht nicht um solche Gäste, wie sie jetzt hier sind«, sagte die Frau. »Die sind schon in Ordnung! Aber am Abend, da

kommt allerhand Gelichter! Schläger und Spieler und Bolde aller Sorten!«

»Wenn das so weitergeht, bekommt mein Lokal einen schlechten Ruf«, sagte der sanfte Heinrich. »Und dann kommen die anständigen Leute nicht mehr. Und dann sind wir bald eine Spelunke!«

Der Hund schleckte seinen Teller leer und überlegte: Nun ja, eigentlich hätte ich mir was anderes vorgestellt! Bolde rauswerfen ist neu für mich. Und Gelichter habe ich mein Lebtag lang überhaupt noch nicht gesehen. Ich kann also etwas erleben!

Der Hund schob der Frau den saubergeschleckten Teller hin und sagte: »O.K! Ich nehme den Job an!«

Der sanfte Heinrich und seine Frau freuten sich mächtig. Bezahlen musste der Hund fürs Wurzelfleisch und fürs Bier nichts, denn Kost und Quartier, sagte der sanfte Heinrich, habe er nun frei. Und die Bezahlung, sagte die Frau, erfolge nach Leistung. »Pro rausgeworfenem Bold, pro entferntem Gelichter je siebzig Schilling, wenn Sie damit einverstanden sind«, sagte die Frau.

Der Hund nickte. Hinter Geld war er ja sowieso nicht her.

Arbeitsbeginn war für den Hund jeden Tag bei Sonnenuntergang. Arbeitsschluss war jeden Tag um Mitternacht. Zu tun hatte er nicht viel. Er saß an einem Tisch, trank Bier oder mampfte Salzstangen, las Zeitung oder döste vor sich hin, machte sich Gedanken oder pfiß leise, und wenn der sanfte Heinrich zu ihm kam und »Tisch drei« oder »Tisch sieben« oder »Tisch eins« murmelte, dann erhob sich der Hund, um bei Tisch eins oder Tisch drei oder Tisch sieben Ordnung zu schaffen. Zum richtigen »Rausschmeißen« kam er fast gar nicht, denn alles, was an Bolden und Gelichter in der Wirtsstube herumhockte, war höchstens halb so groß und halb so breit wie der Hund und

verdrückte sich schleunigst zur Tür hinaus, wenn der Hund bloß auf den Tisch zutrottete.

Erst am fünften Arbeitstag hatte der Hund einen echten »Rausschmiss«. Da kam ein junger, bunter Hund in die Wirtschaft. Obwohl in der Stube noch viele freie Tische waren, setzte er sich zu einer alten Katze an den Tisch. Die Katze aß Ölsardinen in Thunfischsoße. Der junge, bunte Hund grapschte sich eine Ölsardine von ihrem Teller. Die Katze fauchte ihn böse an, aber der junge, bunte Hund scherte sich nicht darum und grapschte sich noch eine Ölsardine vom Teller der Katze. Die Katze kreischte: »Wirt, Wirt, man schaffe mir den Hundsflegel aus meinem Teller!«

»Tisch fünf, der bunte Hund bei der Katze!«, flüsterte der sanfte Heinrich dem Hund zu.

Der Hund stand auf und ging zu Tisch fünf. Der junge, bunte Hund grapschte sich die letzten zwei Ölsardinen vom Teller der Katze, steckte sie ins Maul und schaute dem Hund entgegen, als habe er gar keine Angst. Ganz frech schaute er und rief: »Na, Alter! Passt dir vielleicht was nicht?«

Mit einem einzigen schnellen Schwanzschlag hätte der Hund den jungen, bunten Hund vom Stuhl fegen können. Mit einer Pfote, ohne dabei ins Schnaufen zu kommen, hätte der Hund den jungen, bunten Hund k.o. schlagen können. Aber der junge, bunte Hund erinnerte den Hund an seinen jüngsten Sohn! Die gleiche freche rosa Schnauze hatte er! Und die gleichen scheckigen Spitzohren! Und den gleichen lockigen Ringelschwanz!

Der Hund dachte: Ja, ja! Grad so könnte mein Jüngster da sitzen! Frech und ohne Manieren! Nix wie stänkern und angeben und Scheiß bauen! Aber tief drinnen in seiner Hundeseele ist er doch ein herzensguter Hundskerl! Darum sagte der Hund freundlich zum jungen, bunten Hund: »Junge, mach keinen Stunk, es lohnt nicht!«

Der junge, bunte Hund blinzelte zum Hund hoch. Seine rosa Schnauze zuckte ein bisschen, seine scheckigen Spitzohren zitterten enorm, und der lockige Ringelschwanz spielte Klapperschlange.

Genau wie mein Jüngster, dachte der Hund. Scheißangst haben, aber frech tun!

Der junge, bunte Hund zündete sich eine Zigarette an und blies dem Hund drei Rauchkringel auf die Schnauze.

Der Hund nahm ihm die Zigarette aus dem Maul und drückte sie im Aschenbecher ab. Dann packte er den jungen, bunten Hund ganz sacht im Genick, trug ihn vor die Tür und setzte ihn in die Wiese. »Lauf heim, Junge«, sagte er freundlich. »Du gehörst ja längst in die Heia, deine Mami macht sich Sorgen um dich!«

»Alter Trottel!«, japste der junge Hund und wieselte davon.

Der Hund ging in die Wirtsstube zurück.

»Bravo, Hund«, riefen ein paar Gäste.

»Echt Profiarbeit«, lobte ihn der sanfte Heinrich.

Aber der Hund war ziemlich traurig. Weil ihn der junge, bunte Hund so sehr an seinen jüngsten Sohn erinnert hatte, kam es ihm nun ganz so vor, als habe sein eigener Sohn zu ihm »alter Trottel« gesagt.

Nach Mitternacht, als die letzten Gäste gegangen waren und der sanfte Heinrich und seine Frau die Wirtsstube auskehrten und frische Tischtücher auflegten, nahm der Hund einen Bogen Papier und schrieb einen Brief. Er schrieb:

Lieber jüngster Sohn!

Hoffentlich geht es Dir gut! Hoffentlich

sind alle sehr freundlich zu Dir!

*Ich denke oft an Dich und habe Dich sehr, sehr
lieb. Dein Vater*

Der Hund steckte den Brief in ein Kuvert, schrieb die Adresse vom jüngsten Sohn darauf, klebte eine Briefmarke in die rechte obere Ecke und steckte den Brief in den Briefkasten neben der Haustür. Dann war ihm ein bisschen weniger traurig zumute.

In der ganzen Gegend hatte sich bald herumgesprochen, dass beim »Wilden Heinrich« ein »Rausschmeißer« angestellt sei, ein ganz großer, ganz breiter, ganz kräftiger. Darum mied das Gelichter das Wirtshaus, und die Bolde kamen auch kaum mehr; und wenn sie kamen, dann benahmen sie sich so, als ob sie gar keine wären.

Nur hin und wieder verirrte sich ein harmloser Stänkerer in das Wirtshaus. Oder jemand trank ein Glas Bier zu viel und schlug dann ein wenig Krach. Einmal kam auch einer, ein roter Hahn, der fraß für drei und trank für vier und hatte dann kein Geld bei sich. Aber bei dem nützte auch das »Rausschmeißen« nichts.

Der Hund dachte daran, seinen Job aufzukündigen. »Man braucht mich ja hier nicht wirklich«, sagte er zu sich. »Und einfach so dahocken, als Drohung und Abschreckung, das ist ja auch keine Lebensaufgabe!«

Geld hatte der Hund übrigens erst sehr wenig verdient, denn der sanfte Heinrich bezahlte nur die »echten Rausschmisse«. Wenn sich der Hund bloß drohend erhob und ein bisschen knurrte, um einen Stänkerer zu vertreiben oder einen lauten Süffel zum Schweigen zu bringen, dafür zahlte der sanfte Heinrich keinen Groschen. »Das ist doch keine Arbeit«, erklärte er dem Hund.

Den Hund ärgerte das, nicht wegen dem Geld, aber geizige Leute konnte er nun einmal nicht ausstehen.

Am Ende der dritten Arbeitswoche, an einem verregneten Samstag, waren am Abend nur wenige Gäste im Lokal. Ein alter Esel und ein Hahn tranken an der Theke ihr Bier, ein Katzenpaar saß im schummrigen Winkel und schleckte

Schokoeis, und beim Stammtisch lümmelten drei Hunde, ein Pfau und ein Kalb und besprachen die Weltlage.

Der Hund hockte an seinem Platz und gähnte vor sich hin.

Da kam ein Schwein zur Tür herein. Ein mittelgroßes, rosiges, nicht sehr altes, nicht sehr junges Hausschwein. Anscheinend war es auf einem Moped gekommen, denn es hatte einen Helm unter dem Arm und einen Nierenschutz um den Bauch. Eine Umhängetasche hatte es auch.

Das Schwein ging zum Kleiderständer, hängte den Helm an einen Haken, schüttelte Wassertropfen aus dem Schweinsleder und fummelte am Nierenschutz herum.

Der sanfte Heinrich wieselte rasch zum Hund. »Schnell«, flüsterte er. »Werfen Sie das Schwein hinaus!«

»Was haben Sie gegen das Schwein?«, fragte der Hund. »Es ist nicht betrunken, es stänkert nicht, es schaut nicht nach Gelichter und Bold aus!«

»Das Schwein spielt«, flüsterte der sanfte Heinrich.

»Na und?« Der Hund schaute kugelrund. »Spielen wird man doch dürfen!«

»O Gotterl eins«, seufzte der sanfte Heinrich. »Sie kapieren aber auch gar nichts! Das Schwein spielt Karten und knöpft dabei den Leuten das Geld ab! Das ist sein Beruf!«

Das Schwein hatte sich inzwischen an einen Tisch gesetzt.

Es rief: »Herr Wirt, bitte einen Kamillentee mit Honig und Zitrone!«

»Mein Lokal ist keine Spielhölle«, flüsterte der sanfte Heinrich. »Los! Raus mit der Sau!«

Der Hund ging zum Schwein. Das Schwein lächelte ihm freundlich zu. Der Hund fand, man könne ein freundlich lächelndes, nasses Schwein nicht so einfach aus dem Trockenen jagen. Er dachte: Vielleicht verwechselt der Chef das Schwein! Schließlich habe ich doch auch ein wenig